Morgen-Ausgabe
Nr. 387 – 67. Jahrgang.

Berliner Volks-Zeitung

Erstes Beiblatt
Mittwoch, 20. August 1919.

Groß-Berlin

Die Morde am Falkenhagener See.

Der Täter noch nicht ermittelt.

Der Mord, der, wie gemeldet, im Falkenhagener Wald unweit von Spandau an dem Förster Nilbock aus Falkenhagen verübt worden ist, beschäftigte gestern den ganzen Tag hindurch die Spandauer Kriminalpolizei. Diese hatte mehrere Beamte mit Polizeihunden nach dem Tatort entsandt, und fließ auch den Wald von einer Abteilung Soldaten durchstreifen. Die Nachforschungen blieben aber erfolglos. Unterdessen hat die eingeleitete Untersuchung ergeben, daß der Mörder derselbe Mann ist, der vor einigen Tagen auf der Schönwalder Chaussee bei Spandau den Arbeiter Lemm aus Spandau ermordet hat. Die zwei tödlichen Schüsse gegen Lemm waren aus einer Parabellumpistole von 9 Millimeter Kaliber abgefeuert worden. Die Obduktion der Leiche des ermordeten Försters Nilbock hat nun ergeben, daß auch der Förster durch zwei Schüsse aus einer gleichen Parabellumpistole getötet worden ist. Dazu kommt noch, daß die Personenbeschreibung des Täters genau mit der des Mörders Lau übereinstimmt. Nilbock hinterläßt eine Frau und drei Kinder.

Die beiden Morde an den Förster Nielbock und den Arbeiter Lemm lenkten die Aufmerksamkeit der Staatsanwaltschaft III zu Berlin und der Spandauer Kriminalpolizei erneut auf

zwei andere Raubmorde am Falkenhagener See,

die bereits vor einiger Zeit verübt worden sind. Damals wurden der Schlosser Robert Kimitt aus Blankenburg bei Berlin und dessen Braut, ein Fräulein Reich aus Berlin, erschossen und beraubt aufgefunden. Anfangs nahm die Polizei an, daß es sich um einen Doppelselbstmord handle und gab die beiden Leichen zur Beerdigung frei. Auf Grund einer Anzeige wurde jedoch später eine Untersuchung eingeleitet, und es wurde festgestellt, daß ein Doppelraubmord vorliege. Die beiden jungen Leute hatten bereits eine Wohnung aufgenommen und beabsichtigten, noch in demselben Monat zu heiraten. Sonntags pflegten sie stets mit mehreren Bekannten nach Falkenhagen zu fahren und dort im See zu baden. Noch gegen acht Uhr abends sprach der junge Mann mit einem ihm bekannten Beamten aus Falkenhagen und war in sehr fröhlicher Stimmung, so daß ein Grund zu einem Doppelselbstmord gewiß nicht vorlag. Die jungen Leute wollten kurz vor 12 Uhr mit dem Zuge von Seegefeld aus nach Berlin zurückkehren. Ihre Bekannten hatten sich bereits früher auf den Bahnhof begeben, so daß Kimitt mit seiner Braut allein am See zurückblieb. Kurz nach 11 Uhr vernahmen nun mehrere Kolonisten vom Falkenhagener See her zwei Schüsse. Am anderen Morgen wurden Kimitt und dessen Braut tot aufgefunden. Die Leiche des jungen Mädchens wies einen Schuß in die Brust auf, während der Mann durch einen Kopfschuß getötet worden war. Beide Leichen waren aller Wertsachen beraubt und lagen am Uferrand im Wasser. Dem Manne war auch zum Teil die Kleidung und ein größerer Geldbetrag geraubt worden, den er stets bei sich zu tragen pflegte. Die Waffe, aus der die Schüsse abgegeben worden sind, fand sich nicht am Tatort vor. Die Obduktion der Leichen ergab, daß auch hier der Mord mit einer Parabellumpistole von 9 Millimeter Kaliber verübt worden ist.

Die Polizei nimmt nun als sicher an, daß der Mörder des Försters Nilbock und des Arbeiters Lemm mit jenem Mann identisch ist, der die beiden jungen Leute erschossen hat. In allen diesen Fällen hat, soweit festgestellt werden konnte, der Mörder Soldatenuniform und eine Schirmmütze getragen. Die Beschreibung, die die Polizei von ihm erhalten hat, paßt genau auf jenen Mann, der im vorigen Jahre ebenfalls am Falkenhagener See den Gemeindewächter Engel und in derselben Gegend den Lehrer Paul aus Berlin ermordet hat. Es steht somit ungezweifelhaft fest, daß in der nächsten Nähe von Berlin, in einem der besuchtesten Ausflugsorte, ein Mann zwei Jahre lang bisher nicht weniger als sechs Morde und eine große Zahl von Raubüberfällen verüben konnte, ohne daß es bisher gelungen ist, ihn festzunehmen.

Durch Chankalilösung vergiftet. Auf eigenartige Weise ums Leben gekommen ist gestern nachmittag in der optischen Fabrik von Görz in der Rheinstraße 45 zu Friedenau der 40 Jahre alte Arbeiter Willy Weber aus der Hardenbergstraße 86 zu Steglitz. Weber hatte den Auftrag erhalten, ein Nickelbad, in dem sich auch eine Chankalilösung befand, zu entleeren. Entgegen der Vorschrift, nach der das Bad mit Schöpfkellen zu entleeren ist, nahm Weber einen Gummischlauch, um den Inhalt des Bades auslaufen zu lassen. Er steckte das Schlauchende in den Mund, um die Flüssigkeit anzuziehen. Die Wirkung war schrecklich. Er bekam sofort heftige Schmerzen und starb schon nach einer halben Stunde an den Folgen der Vergiftung. Die Leiche wurde beschlagnahmt und nach der Leichenhalle in Friedenau gebracht.

Die Teufelschmidts.

Fünf Brüder als Einbrecherbande.

Die fünf Brüder Schmidt, die kürzlich einen blutigen Kampf mit Polizeibeamten führten, gehören zu den gewaltätigsten Einbrechern Berlins. Einer von ihnen, Max Schmidt, hat jetzt, wie bereits gemeldet, bei einem Zusammenstoß sein Leben eingebüßt; er war ein Spießgeselle jener zwei Brüder Strauß, die seinerzeit durch einen verwegenen Einbruch in das Kriminalmuseum des Polizeipräsidiums von sich reden machten. Er wurde zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt, brach aber nach Beendigung der Gerichtsverhandlung aus dem Untersuchungsgefängnis aus und wurde seitdem gesucht. Sein Bruder Willy hat noch fünf Jahre Zuchthaus zu verbüßen und war mit einer größeren Kolonne aus der Strafanstalt in Königshütte ausgebrochen. Karl Schmidt, ebenfalls ein Ausbrecher, wurde nicht nur von der Kriminalpolizei, sondern auch von den Militärbehörden gesucht. Während die Brüder Otto und Albert bereits seit einiger Zeit wieder hinter Schloß und Riegel sitzen, wurden Karl, Max und Willy bisher vergeblich gesucht. Vorgestern gelang es, Max in der Schankwirtschaft seines Vaters in der Seestraße 71 zu ermitteln. Während einige Beamte den hinteren Ausgang des Lokals besetzt hielten, drangen andere vorn ein. Max Schmidt sprang jedoch sofort zum Fenster hinaus und lief, von den Beamten verfolgt, die Seestraße entlang. An der Ecke der Dudenarder Straße griff er zur Pistole und schoß auf die Verfolger, ohne zu treffen. In der Hast der Flucht stürzte er dann zu Boden und verlor seine Waffe. Aber auch darauf schien er vorbereitet gewesen zu sein. Denn blitzschnell raffte er sich auf, zog eine zweite Pistole aus der Tasche und nahm sofort das Feuer wieder auf. So setzte sich die Verfolgung fort bis nach dem Schiller-Park. Hier erhielten die Beamten plötzlich und unerwartet Feuer aus einer anderen Richtung. Zugleich wurde ein kräftiger Schäferhund auf sie gehetzt, der einem der Beamten ins Bein biß. Diese ließen sich jedoch weder durch das Feuer noch durch den Hund abschrecken, setzten vielmehr die Verfolgung, ebenfalls feuernd, fort. Max Schmidt erhielt hierbei fünf Schüsse, denen er heute früh im Krankenhause erlegen ist. Allerhand Gesindel strömte zusammen, nahm Stellung gegen die Beamten und schaffte den Schwerverwundeten mit einem Lumpenwagen weg. Nachdem sich das Gesindel verlaufen hatte, nahmen die Beamten die Spuren wieder auf. Sie führten nach einem Laubengelände bei Reinickendorf und hier wurde der Schwerverwundete in einer Behausung versteckt aufgefunden. Sein Bruder Karl, der ihm dort Unterschlupf verschafft hatte, wurde nun in einer Laube ebenfalls gestellt und festgenommen. Er war der Mann, der unerwartet aus dem Schiller-Park heraus das Feuer eröffnet und den Hund auf die Beamten gehetzt hatte und den Schulknaben Tejeder angeschossen hatte.

Zuletzt gelang es, auch noch den letzten Bruder Willy zu fassen. Er wurde in der Schankwirtschaft seines Vaters angetroffen, legte sich einen falschen Namen bei, wurde aber bald entlarvt und wird jetzt wieder nach dem Zuchthaus gebracht. Damit dürften die Einbrecherbrüder, die in ihren Kreisen den Namen „die Teufelschmidts" führen, wieder für längere Zeit unschädlich gemacht worden sein.

Die Groß-Berliner Beamtenreform. Die Gemeindevertreter Groß-Berlin verhandelten gestern mit den Vertretern des kommunalen Beamtenverbandes über die für Anfang Oktober d. J. geplante große Beamtenreform. Es wurde Einstimmigkeit darüber erzielt, daß für die Zukunft fünf Hauptgruppen mit einigen Untergruppen geschaffen werden sollen und daß daneben noch eine Spezialgruppe – im ganzen etwa zwölf, an Stelle von jetzt mehr als 250 – eingerichtet ist. Aufgabe der einzelnen Groß-Berliner Gemeinden wird es nun sein, in zweckentsprechender Weise ihre Beamten unterzubringen. Im Anschluß hieran wird dann die Besoldungsreform einsetzen, nachdem auch das Mitbestimmungsrecht für die Beamten geregelt ist.

Vorstadtpremiere.

Draußen noch Hochsommer – drinnen schon Eröffnung der Winterspielzeit mit dem wirklich wahrhaftigen Schild „Ausverkauft" und einem milde dreinblickenden Schutzmann. Die Stammbrüder sind vollzählig versammelt, leicht klappern Biergläser, sanft schwebt englischer Zigarettenrauch zur Decke, das Orchester piept – gleich geht's los! Und das Chamäleonprogramm steigt auf. In das Rascheln des Programmblättervaldes und der Stullenpapiere rauscht (gewaltig) eine namenlose Ouverture (Tempo di marcia vermutlich). Danach wird gefilmt, harmlos unsinnig, danach wird modern getanzt, weniger harmlos, aber desto unsinniger, danach wird . . . (Ja, wollen Sie denn noch mehr für das billige Geld?) Sogar einen komischen Kauz(?) hört man. Die Leute klatschen. Die Claque hat's diesmal bequem, Blumensträuße protzen. Wunder, wenn das aber auch nicht lustig zuginge bei so vielen Kapellmeistern! Zum Schluß kommt Lebensernst: „Großstadtpflanzen" in Reinkultur, dreimal aufgezogenes Volksstück von F. Dörmann, bearbeitet von Hans Berg. Animierkneipenmilieu, rote Laterne mit „gebildeten" Gästen, einem „Emil" (als liebevollen Bruder), falschen Zöpfen und viel Weibergekreische. Grobgepinselstes Schicksal eines hier studienhalber hergeratenen keuschen Jünglings mit der jüngsten Kupplerstochter, die idealistisch orientiert ist. Endet nicht mit moralischer Reinung, nicht mit Entseelung, sondern hört auf, wo es anfing: im Dreck. Ein Wortsim in der Durchführung, aber echt in seiner Realität, abstoßend in widerlichen Nährzenen und doch von typisch-frecher Originalität in kleinen Jügen. Das recht flotte Spiel geriet sehr gut, wirkte abrundend. Direktor Berg in breit-angenehmem Humor, nicht übel sekundiert von Heinrich Schmuck als schnoderigem „Emil", teilte sich mit Viktor Litzeck in den Hauptruhm des Abends. Aber auch die anderen trugen nach besten Kräften zum allgemeinen Krach auf der Bühne bei, der nicht einmal die Musik vermissen ließ. **a. k.**

Die deutschen Illustratoren im Berliner Künstlerhaus. Vom 31. August bis 1. Oktober veranstaltet der Verband deutscher Illustratoren eine Ausstellung in den Gesamträumen des Künstlerhauses. Die Kommission, die Albert Kaub als Vorsitzender und Berthold Pierson als Schriftführer leiten und der Paul Brosskmüller, Professor O. Dannenberg, Professor Emil Doepler d. J., Paul Hermisch, Otto Marcus, C. Mickelait, Adolf Obst, Fritz Preiß, Alfred Scherres und Fritz Schön angehören, will der Ausstellung ein besonderes Gepräge geben, indem sie ihr unter dem Titel „50 Jahre Berliner Illustrationskunst" eine rückblickende Abteilung angliedern.

Im U-Boot zum Nordpol. Der Flug über den Atlantischen Ozean hat den Gedanken geweckt, nun den Nordpol im Flugzeug bezusammen. Die alten Forschungsmittel haben sich ja wenig bewährt. Allerdings ist es sehr fraglich, ob ein Ueberfliegen des Nordpols von großer wissenschaftlicher Bedeutung sein wird. Die Aufgabe der Naturforschung besteht darin, genauere Kenntnis von der früher jedenfalls üppigen Flora und Fauna der Antarktis zu gewinnen, was sich mit dem Flugzeug natürlich nicht erreichen läßt. Viel fruchtbarer erscheint der Plan, mit dem U-Boot in jene verfesten Gefilde vorzudringen. Bereits im Jahre 1902 hat Dr. Anschütz-Kaempfe von der K. K. Geographischen Gesellschaft in Wien dargelegt, daß das U-Boot das gegebene Mittel für Polarforschungen sei. Nach seinen Untersuchungen reicht nämlich das polare Eis weit weniger tief hinab, als man anzunehmen geneigt ist. Seine mittlere Dicke beträgt nämlich nicht mehr als 6 Meter. In solchen Tiefen ist ein Boot keinem allzugroßen Druck ausgesetzt, und so dringt soviel Licht in jene Tiefe, daß man sich über die Eismassen orientieren kann, unter denen man hindurchfährt. Kanäle und größere eisfreie Stellen bieten reichlich Gelegenheit, mindestens nach 8 Stunden aufzutauchen, um frische Luft zu schöpfen und Umschau zu halten. Die Atmungsfrage bietet auch keine Schwierigkeiten. 100 Kubikmeter Luft enthalten 30 Kilo Sauerstoff. Aber selbst 8 Personen, die sich in dem betreffenden Raum befinden, verzehren in 15 Stunden nur 5 bis 6 Kilo Sauerstoff. Wendet man Natriumhydroxyd an, das zur Bindung der ausgeatmeten Kohlensäure und des Wassers dient, und versieht man sich überdies noch mit einem Vorrat zusammengepreßten Sauerstoffs, so kann selbst einer langen Tauchung ohne Bedenken entgegengesehen werden. Die Navigation nach dem magnetischen Kompaß bereitet allerdings gerade in den höheren Breiten Schwierigkeiten. Aber der Kreiselkompaß, um dessen Ausgestaltung sich unser Gewährsmann so hoch verdient gemacht hat, ermöglicht eine sichere Lenkung der Boote. Ein Fahrzeug von 500 Tonnen Wasserverdrängung würde auch Proviant, Betriebsmittel usw. für zwei Jahre aufnehmen können. So erscheint das U-Boot wohl geeignet, in den Dienst der Polarforschung gestellt zu werden.

Theaterchronik. Im Lustspielhaus findet am Donnerstag die tüchtige Wiederholung des Schwankes „So ein Mädel" (Erstaufführung von Hans Sturm und Moritz Herder in der Besetzung der Erstaufführung statt.

Im Thalia-Theater findet am Freitag, 22. d. M., die 50. Aufführung von „Jungfer Sonnenschein" statt.

Direktor Charlé hat Fräulein Poldi Müller vom Burgtheater in Wien für die nächste Novität der Komischen Oper, „Liebeszauber" von Oskar Strauß, verpflichtet.

Der Lohnkampf im Milchgewerbe.

Einsetzung eines Schlichtungsausschusses. – Geplante Kommunalisierung des Milchhandels.

Die drohende Lage im Groß-Berliner Milchgewerbe, die durch das Ultimatum der Arbeitnehmer, der Angestellten und Arbeiter, noch verschärft worden ist, hat die Ernährungsbehörden zu schleunigen Maßnahmen veranlaßt. Gestern nachmittag fand in den Räumen der Fettstelle Groß-Berlin eine Sitzung zwischen den Leitern dieser Organisation und den Arbeitern und Angestellten der Berliner Milchbetriebe statt. Der Leiter der Fettstelle hat die Milcharbeiter, nicht unbesonnen vorzugehen, da ein Streik von unberechenbaren Folgen für die Groß-Berliner Bevölkerung sein müsse. Er gab zu, daß die Forderungen nicht nur der Arbeiter, sondern auch der Angestellten auf eine Erhöhung ihrer Löhne berechtigt seien, und versprach, daß die Fettstelle den Wünschen, so weit es sich nur irgend ermöglichen lasse, entgegenkommen werde. Da in absehbarer Zeit doch mit einer Kommunalisierung des Milchgewerbes gerechnet werden müsse, wollte man ein möglichst ruhiges Zusammenarbeiten erzielen. Die Arbeitnehmer begründeten darauffin ihre Forderungen. Die Milcharbeiter empfänden es als eine Verhöhnung ihrer gerechten Ansprüche, daß man wochenlang sich gar nicht um den vorgeschlagenen Tarif gekümmert habe. Die Stimmung sei infolgedessen so gereizt, daß die Arbeiter am Donnerstag in allen Betrieben in den Ausstand treten würden, wenn man nicht zu einer Einigung gelange. Schließlich einigte man sich dahin, daß sofort ein Schlichtungsausschuß mit der Beratung der Lohnfragen beauftragt werden solle.

Die Meiereibesitzer und Milchpächter haben gestern ein Telegramm an den Reichspräsidenten und die Nationalversammlung abgesandt, in dem sie die Eingliederung der Zentralgenossenschaft für Milchwirtschaft in die Fettstelle Groß-Berlin, eine Erhöhung ihrer Zuschüsse und die sofortige Erledigung der Arbeiterforderungen beantragen, da sonst am Donnerstag der Streik im Milchgewerbe unabwendbar sei. Inzwischen hat auch die Staatliche Verteilungsstelle für Groß-Berlin, die der Fettstelle Groß-Berlin übergeordnet ist, eingegriffen und die Berliner Betriebsleiter zu einer Mittwoch stattfindenden Sitzung geladen. Die Staatliche Verteilungsstelle hat in einem Schreiben an die Unternehmer ausdrücklich betont, daß sie bei einem Ausfall von Lieferungen in den Betrieben dann selbst diese Betriebe übernehmen werde. Die Milcherzeuger betrachten das als eine Drohung mit der sofortigen Sozialisierung und haben sich an den Oberbürgermeister Wermuth gewandt, um zu der anberaumten Sitzung auch die Zentral-Genossenschaft hinzuzuziehen, und um durch Erweiterung der Tagesordnung den ganzen Streit zwischen dem Milchgewerbe und der Fettstelle Groß-Berlin zum Austrag zu bringen.

Warnung vor großen Kartoffelankäufen. Halbamtlich wird mitgeteilt: Dem Vernehmen nach werden von verschiedenen Seiten große Ankäufe über Herbstkartoffeln aus der neuen Ernte getätigt. Wie wiederholt von maßgebender Seite erklärt worden ist, ist damit zu rechnen, daß, wie in den Vorjahren, so auch in diesem Jahre eine Zwangsbewirtschaftung der Kartoffelvorräte stattfindet. Durch die Zwangsbewirtschaftung wird die Erfüllung der geschlossenen Verträge unmöglich werden; es muß daher vor dem Abschluß solcher Verträge gewarnt werden.

Kartoffelüberfluß in Lichtenberg. Der Magistrat von Berlin-Lichtenberg schreibt uns: Der Kartoffelverkauf in Lichtenberg findet in letzter Zeit nicht den Zuspruch des Publikums, den man erwarten sollte. In der laufenden und vorhergehenden Woche wurden je 10 Pfund Kartoffeln auf die Bezugskarte zum Verkauf bereitgehalten, weil die Kartoffelzufuhr außerordentlich reichlich war. In der vorigen Woche blieben infolge der Kaufunlust des Publikums große Mengen von Kartoffeln auf den städtischen Kartoffellagern übrig und mußten unter finanziellen Verlusten für die Stadt zu anderen Zwecken verkauft werden. Auch in der laufenden Woche macht sich dieselbe Wahrnehmung der Kaufunlust bemerkbar. Der Magistratsdezernent glaubt, die Ursache dieser Erscheinung auf dem Nahrungsmittelmarkt darauffin zurückführen zu können, daß ein großer Teil der Lichtenberger Bevölkerung in den Schrebergärten und auf Landparzellen mit Rücksicht auf die Kartoffelknappheit der Vorjahre den Kartoffelanbau selbst vorgenommen hat und nun aus eigener Ernte Kartoffeln verbraucht und auf die von der Stadt angebotenen Kartoffelrationen verzichtet. Er glaubt, empfehlen zu können, die Ernte auf den eigenen Kartoffelanpflanzungen nicht vorzeitig und nur allmählich vorzunehmen und den Knollen das nötige Ausreifen dadurch zu ermöglichen. Die Ausgabe einer Kartoffelration von 10 Pfund für die Woche wird der Stadt nicht immer möglich sein. Es empfiehlt sich daher, die jetzt gebotene Kartoffelkaufmöglichkeit zu benutzen und die eigene Ernte für knappere Wochen zu erwerten.

Rückkehr der Ferienkinder aus Norwegen. Die Schulkinder, die zur Erholung nach Norwegen verschickt worden sind, kehren nunmehr zurück. Der erste Transport in der Stärke von 220 Kindern aus Groß-Berlin trifft heute, der zweite Transport, der aus Volksschulkolonienkindern zusammengesetzt war, trifft morgen, 21. August, hier ein. Die Ankunft erfolgt in den Vormittagsstunden auf dem Stettiner Bahnhof.

Der „Spitzel" in der Bankbeamtenversammlung. In unserem Bericht über die Versammlung der Bankbeamten am letzten Sonntag ist von einem „Zwischenfall" die Rede. Der Bankbeamte Pfeffer, der sich Notizen über die Ausführungen der Redner machte, wurde als Spitzel verdächtigt, und als er seine Notizen vorlas, habe man – so hieß es in dem Bericht – den Eindruck gehabt, daß sie tatsächlich zur Schädigung der Bankbeamtenbewegung verwandt werden sollten. Gegen diese Darstellung wird von mehreren Versammlungsteilnehmern Einspruch erhoben. Der Bankbeamte Pfeffer steht – so heißt es in einer Zuschrift an uns – an führender Stelle im Bunde der Beamten der Deutschen Bank, der die radikale Entwicklung der Bankbeamtenbewegung bekämpft. Als solcher war er den Leitern und vielen Teilnehmern jener Versammlung bekannt. Der Vorwurf, daß er sich zu Spitzeldiensten hergegeben habe, wird in der Zuschrift zurückgewiesen; lediglich als Vertreter seiner Organisation habe er die Versammlung besucht und Notizen gemacht. Falsch sei die Behauptung, daß Pfeffer nachher durch Verlesen seiner Notizen „stürmische Entrüstung" hervorgerufen hat. Die Versammlung habe vielmehr ruhig zugehört, da die Verlesung ergab, daß es sich um sachliche Aufzeichnungen handelte. Selbst Marx, dem er seinen Zettel überlassen wollte, habe erklärt, er sei von der Ehrlichkeit der gehörten Ausführungen überzeugt.

Raubmordversuch an dem eigenen Freunde. Dem Glück, eine Schädelbrüche zu besitzen, an der selbst ein dicker Knüppel zerschellte, hatte es der Mustier Hinze zu verdanken, daß er nicht von seinem eigenen Freunde, dem Schlosser Franz Günther, totgeschlagen worden war. Günther hatte sich gestern wegen versuchten schweren Raubes vor dem außerordentlichen Kriegsgericht des Landgerichts III zu verantworten. Eines Tages hat der Angeklagte seinen Freund Hinze, ihm zwanzig Mark zu leihen. Als die Bitte abgeschlagen wurde, sagte er, den Plan, seinen